

Richard Wagner: Vorspiel zu *Lohengrin*

Wagner-Handbuch 2013:

„Ein Brennpunkt der Rezeptionsgeschichte wurde schon im Austausch zwischen Wagner und Liszt in den 1850er Jahren sichtbar. Was bedeutet eigentlich das Geheimnis des Grals? Woher stammt seine übernatürliche Macht? Nach Franz Liszt geht es im *Lohengrin*-Vorspiel um das Unaussprechbare („inéenarable“), um einen Gott, der für die Unterdrückten („venge les opprimés“) sorgt und nur Liebe und Treue von Gläubigen („ses fidèles“) verlangt. Bei Wagner dagegen geht es beim Vorspiel auch um eine scharfe Kritik der bestehenden materialistischen Weltordnung.“

5. Vorspiel zu »Lohengrin«.

Aus einer Welt des Hasses und des Haders schien die Liebe verschwunden zu sein: in keiner Gemeinschaft der Menschen zeigte sie sich deutlich mehr als Gesetzgeberin. Aus der öden Sorge für Gewinn und Besitz, der einzigen Anordnerin alles Weltverkehrs, sehnte sich das unertödtbare Liebesverlangen des menschlichen Herzens endlich wiederum nach Stillung eines Bedürfnisses, das, je glühender und überschwänglicher es unter dem Drucke der Wirklichkeit sich steigerte, um so weniger in eben dieser Wirklichkeit zu befriedigen war. Den Quell, wie die Ausmündung dieses unbegreiflichen Liebesdranges setzte die verzückte Einbildungskraft daher außerhalb der wirklichen Welt, und gab ihm, aus Verlangen nach einer tröstenden sinnlichen Vorstellung dieses Übersinnlichen, eine wunderbare Gestalt, die bald als wirklich vorhanden, doch unnahbar fern, unter dem Namen des »heiligen Grales« geglaubt, ersehnt und aufgesucht ward. Dieß war das kostbare Gefäß, aus dem einst der Heiland den Seinen den letzten Scheidegruß zutrank, und in welchem dann sein Blut, da er am Kreuze aus Liebe zu seinen Brüdern litt aufgefangen und bis heute in lebensvoller Wärme als Quell! unvergänglicher Liebe verwahrt wurde. Schon war dieser Heilskelch der unwürdigen Menschheit entrückt, als einst liebesbrünstigen, einsamen Menschen eine Engelschaar ihn aus Himmelshöhen wieder herabbrachte, den durch seine Nähe wunderbar Gestärkten und Beseligten in die Hut gab, und so die Reinen zu irdischen Streitern für die ewige Liebe weihte.

Diese wunderwirkende Darniederkunft des Grales im Geleite der Engelschaar, seine Übergabe an hochbeglückte Menschen wählte sich der Tondichter des »Lohengrin« – eines Gralsritters – als Einleitung für sein Drama zum Gegenstand einer Darstellung in Tönen, wie es hier zur Erläuterung ihm erlaubt sein möge, der Vorstellungskraft sie als einen Gegenstand für das Auge vorzuführen. – Dem verzückten Blicke höchster, überirdischer Liebesehnsucht scheint im Beginne sich der klarste blaue Himmelsäther zu einer wundervollen, kaum wahrnehmbaren, und doch das Gesicht zauberhaft einnehmenden Erscheinung zu verdichten; in unendlich zarten Linien zeichnet sich mit allmählich wachsender Bestimmtheit die wunderspendende Engelschaar ab, die, in ihrer Mitte das heilige Gefäß geleitend, aus lichten Höhen unmerklich sich herabsenkt.

[Sämtliche Schriften und Dichtungen: Fünfter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe, S. 2495, (vgl. Wagner-SuD Bd. 5, S. 179-180)]

...

In keuscher Freude schwebt nun, lächelnd herabblickend, die Engelschaar wieder zur Höhe: den Quell der Liebe, der auf Erden versiegt, führte sie von Neuem der Welt zu; den »Gral« ließ sie zurück in der Hut reiner Menschen, in deren Herzen sein Inhalt selbst segnend sich

ergossen: und im hellsten Lichte des blauen Himmelsäthers verschwindet die hehre Schaar,
wie aus ihm sie zuvor sich genaht.

[Sämtliche Schriften und Dichtungen: Fünfter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe, S. 249, (vgl. Wagner-SuD Bd. 5, S. 180-181)]